

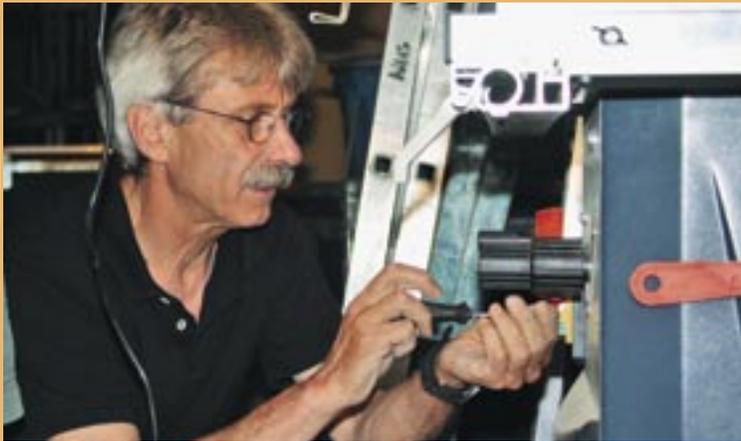


Sie schwingen schon ihre Nadeln und sind genauso konzentriert bei der Arbeit wie Clemens Unterreiner alias Don Giovanni: die beiden hoch motivierten Heidenheimerinnen Gertrud Häußler (oben und ganz links unten) und Edeltraut Schäfer (daneben und unten rechts) während der Proben.



OPERNFIEBER

Jetzt ist es wieder da – wie jedes Jahr im Juli, wenn hoch über der Stadt hochklassige Kultur angesagt ist. Es befällt die Heidenheimer Opernfreunde ebenso wie die international renommierten Künstlerinnen und Künstler. Ganz besonders aber fiebern die mit, die hinter den Kulissen ihren Beitrag zum Gelingen leisten: engagierte Frauen und Männer aus Heidenheim.



Die Proben laufen auf Hochtouren – Hermann Bengelmann (Mitte unten), verantwortlich für die gesamte Technik, tüftelt und schraubt und lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. Trotz aller Hektik klappte noch immer alles bestens. Dabei hat er nur wenige Helfer (unten mit seiner Stellvertreterin Stefanie Langen).



Im Rampenlicht stehen die anderen, sie wirken hinter den Kulissen. Und das schon seit Jahren, unauffällig und zuverlässig und jeden Abend so lange, wie sie gebraucht werden.

„Da wird es oft Mitternacht“, erklärt Gertrud Häußler. Und Edeltraut Schäfer nickt bestätigend: „Dann müssen die Kostüme ja erst noch aufgehängt werden.“

Was an großen Opernhäusern meist von einer ganzen Abteilung erledigt wird, bewältigen bei den Opernfestspielen Heidenheim diese beiden Garderobieren, wie ihre offizielle Berufsbezeichnung lautet. Die Professionalität kam mit den Jahren, anfangs hatten sie, wie sie ehrlich zugeben, wenig Ahnung. „Wir wurden ins kalte Wasser geworfen.“ Gertrud Häußler hatte sich

nur bereit erklärt, in ihrem Haus „Solis“, wie die Solisten kurz genannt werden, aufzunehmen, nicht ahnend, dass daraus eine Rundum-Betreuung entstehen würde. Und Edeltraut Schäfer wurde engagiert, weil ihre Tochter beim Abschied als Praktikantin der Opernfestspiele zum Trost behauptete: „Meine Mutter kann auch nähen.“

„Solis“ ziehen alles an

Seitdem tauchen sie jedes Jahr für eine Spielzeit in die „andere Welt“, in ihr „Kontrastprogramm“, ein. Diesmal im Gefolge von „Don Giovanni“. Doch zunächst entwickelt sich bis zur Kostümprobe erst mal alles ohne sie. Die Kostüme entstehen in speziellen Werkstätten, bei so genannten Gewandmeistern, nach Entwürfen des Ausstatters,

in diesem Jahr Sebastian Stiebert. Er sucht auch die Stoffe aus – Brokat, Samt, Seide oder Gewöhnlicheres. Natürlich müssen die Maße der Solisten bekannt sein, sonst jedoch ist alles ein großes Geheimnis. Und wenn nun einem „Soli“ das Kostüm bei der Probe nicht gefällt?

„Solis ziehen alles an, was da kommt“, behaupten die beiden Damen wie aus einem Munde. „Änderungen sind nur notwendig, wenn was nicht passt oder weil der Regisseur plötzlich was anderes will.“

Da werden dann schnell Blumen aufgenäht und wieder abgetrennt, Rocksäume gerafft oder verlängert, Tücher drapiert und schließlich doch verworfen – „es kommt immer ganz darauf an, was dem Regisseur so vorschwebt.“



Um den Container von Hermann Beyersdörfer (oben und unten ganz links) zieht stets aromatischer Duft. Gestresste Ensemblemitglieder muntert er mit einer Tasse Kaffee auf, ein nettes oder witziges Wort gibt es gratis dazu. Der Mann „für alle Fälle“ hat aber auch für viele andere Probleme ein offenes Ohr ...

erinnert sich Gertrud Häußler. „Plötzlich standen sechs Solis an der Schlossmauer und spuckten wie kleine Jungs die Kerne hinunter, statt sich für ihren Auftritt umzuziehen.“

Echte Komplikationen gab es nur selten – außer 2002 bei Rigoletto. Nach jeder Fechtscene musste ein Ärmel neu eingesetzt werden und, da die verschiedensten Sänger als Rigoletto auftraten, das Kostüm mehrmals enger oder weiter genäht werden. „Vor allem die Hose, bei der in einer bestimmten Szene regelmäßig ein Knie durchscheuerte, musste geflickt werden. Zuletzt war sie so schäbig und abgewetzt, dass Bruno Balmelli, der letzte Rigoletto, sie einfach anzündete und verbrannte“, lacht Edeltraut Schäfer.

Sonst werden die Kostüme aber gehegt und gepflegt und in einem großen Lager für spätere Auftritte aufbewahrt. „Wir werden oft um unseren Job beneidet“, berichtet Gertrud Häußler, „ich antworte dann spaßeshalber «Das fängt mit dem Putzen von 50 Paar Schuhen an.» Sofort lässt das Interesse nach.“ Es ist offensichtlich, dass beide Damen stolz sind, „dabei sein zu können“, und dass sie sich voll und ganz mit ihrer Aufgabe identifizieren.

Das gilt auch für Hermann Bengelmann, von 1971 bis 1988 und nach einer beruflich bedingten Unterbrechung von zwölf Jahren seit 2000 erneut Technischer Leiter der Operaufführungen.

Der „Herr über rund drei Kilometer Kabel“ trägt die Verantwortung für die gesamte Bühnenplanung und -technik, unterstützt durch lediglich eine Stellvertreterin, in diesem Jahr Stefanie Langen, sowie einige Hilfstechner, oft Schüler aus Heidenheim. Daher fallen alljährlich viele Arbeitsstunden an, die in keinem Verhältnis zur „Gage“ stehen. „Ich mache es trotzdem gerne“, erklärt Hermann Bengelmann lächelnd, „weil es Spaß macht. Und ich lebe ja nicht davon.“

Bereits im Herbst ist er dabei, wenn das Grobkonzept für das Bühnenbild der nächsten Saison besprochen wird. Schließlich muss Hermann Bengelmann beurteilen, was machbar ist und was nicht. So stand bei der ersten Aufführung von „Don Giovanni“ im Jahr 1982 das Grab des Komtur oben auf dem Bogen des heutigen Eingangs zum Rittersaal – „wir haben schon alle vier Seiten bespielt“ – und Don Giovanni hatte in den mit einer Matratze ausgepolsterten Brunnengraben, die „Hölle“, zu fallen. „Einmal musste ich die Bühne sogar vom Baum aus ausleuchten.“ Oder die vielen kreuz und quer liegenden Kabel waren im Weg. „1986

Da Gertrud Häußler und Edeltraut Schäfer bei den Proben immer nur Teile sehen, kennen sie oft gar nicht die Gesamtinszenierung. Hauptsache, sie behalten den Überblick darüber, wer was anziehen muss und wo noch was fehlt: die richtigen Schuhe, ein spezieller Gürtel, ein bestimmter Hut ... Bei kühlem Wetter, das wissen sie aus ihrer langjährigen Erfahrung, ist es ratsam, noch einiges mehr bereit zu halten, beispielsweise Angora-Unterwäsche, wie sie die extrem kälteempfindliche Desdemona in „Othello“ plötzlich verlangte, oder Schultertücher für die fröstelnden Damen des Stuttgarter Chores.

Viele Stars standen in all den Jahrzehnten auf der Freilichtbühne des Rittersaals, Starallüren zeigte bis jetzt niemand. Im Gegenteil, je bedeutender die Künstler, desto umgänglicher sind sie – wie Anna Maria Kaufmann, die 2004 als Violetta in „La Traviata“ begeisterte.

Oft geht es richtig familiär zu

Als besonders sympathisch haben Gertrud Häußler und Edeltraut Schäfer die Sizilianerin Patrizia Patelmo in Erinnerung, die in Heidenheim in „Aida“, „Don Carlos“,

„Rigoletto“ und „Il Trovatore“ brillierte. „Sie stillte zwischen den Auftritten ihr Baby und hatte mal ihren Mann, mal ihren Vater als Babysitter dabei.“

„Oft herrschte eine richtig familiäre Atmosphäre“, schwärmt Gertrud Häußler, „was sicher mit daran liegt, dass sich alle Künstler in Heidenheim wohl fühlen.“

Lampenfieber vor der Premiere? Dafür bleibt einfach keine Zeit. Denn dann geht es hoch her in den Containern hinter dem Schloss. Alles hängt, sorgfältig vorbereitet, an Kleiderständern mit Namensschildern bereit. Doch was nützt alle Perfektion, wenn es an Disziplin mangelt und schnell mal was „ausgeliehen“ wird. „Die Damen kommen ganz gut zurecht, aber die Herren müssen jedes Mal betreut werden, damit sie vollständig angezogen auf die Bühne kommen“, bemerkt Edeltraut Schäfer dazu.

Komplikationen nur bei Rigoletto

Besonders turbulent geht es bei einem schnellen Kostümwechsel zu. Hier die Übersicht zu behalten, ist schon „reine Nervensache“. Gelegentlich entspannen sich die Sänger zwischen zwei Auftritten auch zu sehr. „Ich brachte mal Kirschen mit“,

sind sie endlich, nach langen Diskussionen mit dem Denkmalschutz, fest verlegt worden“, erzählt er nicht ohne Stolz. „Bürgermeister Riegger hat das sehr unterstützt.“

Wichtig für Heidenheim

Die heutigen Produktionen sind seiner Meinung nach viel professioneller, aber auch umfangreicher geworden. Trotzdem kommt höchstens in der Endphase etwas Stress auf. Wenn von allen Seiten nach der Technik gerufen wird, dann rutscht ihm schon mal heraus: „I han au bloß zwoi Hend ond zwoi Fiaß.“ Grundsätzlich ziehen jedoch alle an einem Strang. „Im letzten Jahr waren wir eine echt gute Truppe.“

Auch bei Hermann Bengelmann, der als Opernfan öfter auswärtige Aufführungen besucht und im Laufe der Jahre manche persönliche Freundschaft mit Solisten geknüpft hat, fällt die Begeisterung auf, mit der er von den Opernfestspielen spricht. „Sie sind sehr wichtig für Heidenheim. Man weiß von den Opernfestspielen Heidenheim, aber nicht, wo Heidenheim liegt.“

Geradezu vom „Opernfieber“ infiziert wirkt der Mitarbeiterbetreuer Hermann Beyersdörfer. Er kam zeitgleich mit dem Künstlerischen Direktor Marco-Maria Canonica vor 21 Jahren zu den Opernfestspielen. Zuerst als Statist – „ma hat me ällrweil a bissle ei'baut“ – bald schon als „Mann für alle Fälle“.

Anfangs wagte er kaum, sich den „Halbgöttern“ bzw. Solisten zu nähern. Inzwischen ist er das allseits geschätzte Faktotum, das nicht nur Kaffee kocht und für sonstige Getränke sorgt. „Der Hermann macht das“, heißt es von früh bis spät. Und weil er die Frauen liebt, kümmert er sich um ihr Wohl ganz besonders, was offenbar ankommt. „Anna Maria Kaufmann bot mir nach drei Tagen das Du an. Ich durfte bei ihr im Container sitzen und wir haben über Fußball geredet.“

Bei den Proben, von denen er jedes Mal ungeheuer fasziniert ist, entgeht ihm kaum etwas, weshalb er über die zwanzig Inszenierungen, bei denen er bisher dabei war, bestens Bescheid weiß. Auch die Melodien kennt er alle. „Nur bei den Rezitativen setzte ich lieber Kaffee auf“, gesteht er verschmitzt. Oft kaufte er sich sogar noch hinterher eine Karte, um die Oper am Stück und in Ruhe genießen zu können.

Die Damen des Chores betreut er besonders gern, doch sein erklärter Star ist Gina Fiordaliso, die in „Tosca“ und in „Ein Maskenball“ sang. Sie lud Hermann Beyers-

dörfer sogar nach Mailand zu einem ihrer Auftritte ein. „Das war für mich zu kompliziert. Aber eine Aufführung in Basel habe ich miterlebt.“

Eine Einladung für ihn, für Hermann Bengelmann und noch einige andere Mitstreiter nach München zu „Fledermaus“ kam von Eduardo Villa, der zu seiner Heidenheimer Gage mal bemerkte: „Mein Geld verdiene ich an der Metropolitan. Nach Heidenheim komme ich, weil meine Familie hier so gern Urlaub macht.“ „Am Morgen nach der Münchner «Fledermaus» wollte er sich mit uns in einem Fünf-Sterne-Hotel zum Frühstück treffen. Wir zogen unsere besten Anzüge an und er erschien im Trainingsanzug“, erinnert sich Hermann Beyersdörfer.

Viele Talente haben hier angefangen

Es ist, als spräche er von Familienmitgliedern, wenn er von den „Solis“ erzählt („zu 90 Prozent Menschen wie du und ich“), beispielsweise von Roberto Sacca, dem Fidello von 1986, der heute ein international anerkannter Star ist und bei der Wiedereröffnung des La Fenice in „La Traviata“ seinen Auftritt hatte. „Damals gestand er mir, «ich muss nach Wien zum Vorsingen, habe aber kein Geld». Er ist dann getrampt. Und schon bald hatte er ein festes Engagement. Viele Talente haben in Heidenheim angefangen und sind später ganz groß herausgekommen. Nicht zuletzt auch unsere Heidenheimer Künstler wie Angela Rudolf, Thomas Günzler und Annette Kuhn.“

Für Hermann Beyersdörfer sind die Wochen mit den Opernfestspielen jedenfalls eine Art Lebenselixier. „Sie sind mein persönlicher Halt. Wir alle machen es mit Spaß, und wenn man etwas gern macht, entsteht eine entsprechende Atmosphäre. So gibt es trotz der großen Anforderungen an alle wenig Negatives und kaum Reibereien.“

Genauso freut sich die 25-jährige Christina Hoff tagtäglich auf ihre Arbeit. „Gerade weil alles so neu und speziell für mich interessant ist.“ Denn die Produktionsleiterin der Opernfestspiele, die das Fach „Musical“ studierte, seit dem Abschluss 2003 Unterricht an der Musikschule Kornwestheim gibt, bis Februar selbst in der Operette „Herzen im Schnee“ am Alten Schauspielhaus in Stuttgart auftrat und beim Heidenheimer Jugend-Musical-Projekt „JuMP“ seit drei Jahren Regie führt, möchte wissen: „Wie macht die Oper das? Es ist absolut spannend, mal alles von einer ganz anderen Seite zu erleben.“

Als Produktionsleiterin ist sie „das Bindeglied zwischen allen, das dafür sorgt,

dass es läuft“. Für einen Neuling bei den Opernfestspielen, der quasi in die Fußstapfen von Oliver von Fürich tritt, keine leichte Aufgabe. Vor allem die Antwort „so wie immer“ bereitet ihr mangels genauer Definition noch Probleme.

Nur möglich mit vollem Engagement

Auch Christina Hoff identifiziert sich bereits voll und ganz mit dem Opernteam. „Das ganz junge Ensemble ist sehr nett und hochbegabt, der Don Giovanni mit Clemens Unterreiner, einem echten Wiener Charmeur, und der Leporello mit dem lustigen Argentinier Matias Tosi-Socolov super besetzt. Auch Amanda Mace als Donna Anna und Kristin Lewis als Donna Elvira passen total.“

Und der Regisseur? „Patrick Bialdyga hat genaue Vorstellungen und arbeitet sehr fein, sehr eng mit den Sängerinnen und Sängern zusammen.“ Da alles noch ein großes Geheimnis ist, verrät sie nur: „Er ist auf den schauspielerischen Aspekt aus, die Künstlerinnen und Künstler sollen nicht nur singen.“ Und die musikalische Leitung? „Herr Canonica arbeitet 200%ig“, bestätigt sie wie schon die anderen. „Es würde mit diesem Zeitaufwand gar nicht funktionieren, wenn man sich nicht tatsächlich total engagieren würde.“

js



Mal nicht auf der Bühne, sondern backstage: Für Produktionsleiterin Christina Hoff, die selbst in einer Operette aufgetreten ist und im Musical „Fame“ Regie geführt hat, ist die Inszenierung einer Oper eine ganz neue Erfahrung.

